

dem endlichen Siege über alles Ungemach, welcher im letzten Zuge jubelnd gefeiert wird. Zugleich durchdringt das Ganze so zu sagen ein religiöses Moment, welches sich im Eckerze der jüdischen Volkswaise äußert, ohne die Grundstimmung ganz zu verlassen. Weitgehende, aber streng vermittelte Modulationen, bei deren Behandlung sich der Autor als äußerst kenntnisreicher Harmoniker bewährt, erhöhen den Reiz der Tonbildung, deren einzelne Sätze trotz der unglücklichen Stellung des Werkes im Programm beifällige Aufnahme fanden. Nach dem Schlusse des himmlischen Lobes das Publikum den Compositen, unter dessen sicherer und energischer Direction das Werk in ausgezeichnete Weise vom Gewandhausorchester executirt wurde, durch Beifall und Hervorruft. Der genannte Autor ist bekanntlich der vorzügliche Theoretiker und Historiker, welcher durch viele lehrreiche Werke und Schriften sein reiches geistiges Wissen und seine hohe Begabung für hohes pädagogisches Zergliedern bezeugt hat.

Das andere Orchesterwerk des Abends, „Variationen über ein Thema von Haydn von Johannes Brahms“, bildete den Schluß des Concertes. Es ist schon früher mit Recht hervorgehoben worden, daß man diese rhythmisch und harmonisch reich ausgeschaltete, meisterlich gestaltete Arbeit als eine Studie zu betrachten habe, welche dem Autor Gelegenheit gab, seine brillante Ausbildung im Instrumentalfache bezüglich der Formen und Tonfarben von verschiedenen Seiten in glänzendem Maße zu zeigen. Nicht der Erfinder wollte hier erscheinen, sondern der Meister, welcher den bereits vorhandenen Stoff in neue Gestalten umzuwandeln vermag.

Neben den genannten Compositen wurde auch die Componistin Adulain Agnes Zimmermann gefeiert, deren schöne „Gavotte“ den feinen Sinn in der thematischen Erfindung und die Gewandtheit in der Behandlung der Form überzeugend offenbarte. Dem Compositionstalent der ausgezeichnet durchgebildeten Künstlerin, welche kürzlich in einer der Abendveranstaltungen des königlichen Conservatoriums ein selbstcomponirtes größeres Werk zu Gehör brachte, soll bei Gelegenheit eine eingehendere Besprechung gewidmet werden; gegenwärtig ist besonders hervorzuheben, daß diese Pianistin das Gewandhauspublicum durch ihre herrlichen Leistungen im Clavierpiel in eine enthusiastische Stimmung versetzte, welche sich durch rauschende Ovationen und Hervorrufe kundgab. Den drei in jeder Beziehung wundervoll gespielten Solistücken: a) Ritrorno Dandur von Fr. Chopin, b) Gavotte von Agnes Zimmermann, c) Gigue (Bour) von A. S. Bach, folgte noch als Zugabe eine Mazurka von Chopin, für welche das Auditorium sich ebenfalls sehr dankbar erwies. Als umfangreicheres Werk hatte die Virtuosa das schön geformte und mit reichem Repertoire gekrönte Concert Overture für Violoncello von William Sternd Bennett gewählt. Der Vortrag desselben war ein in jeder Beziehung vollendeter. Schöner, weicher, voller Ton, sicherer, äußerst präcises Passagenpiel, große Eleganz und Præcision, natürliches, sinniges, edler Wesen im Ausdruck verrieth sich zu einer außerordentlich bedeutenden Wirkung, welche jedem der Kunst mit wachsender Interesse Zugewandten unvergeßlich sein wird. Kleinlein Agnes Zimmermann ist sicherlich eine künstlerische Erscheinung, welche die höchste Werthschätzung verdient.

Die Virtuosität auf instrumentalem Gebiete feierte einen Triumph durch den Vortrag des Concertes für Violoncello von Czert, dessen letzter Satz ein wenig gar zu selbsthüthlich gestaltet ist. Der als Virtuoso und Musiker gleich vortheilhaft bekannte Cellist Herr Carl Schröder, Mitglied des Leipziger Gewandhausorchesters, hat durch die Reproduktion aufs Neue gezeigt, daß er trotz des anstrengenden Berufes unter seinen Fachgenossen den hervorragenden Platz behauptet, welchen er sich durch seinen prächtigen Ton, durch seine glänzende Technik und seine schöne Vortragsgabe in der musikalischen Welt ehrenvoll zu erwerben vermochte. Die hübschen Beifalls Spenden werden dem trefflichen Künstler bezeugen haben, daß Leipzig seine vorzüglichen Kräfte zu schätzen weiß.

Dagegen fanden die Gesangsverträge der Frau Clara Perl aus Frankfurt a. M. verhältnismäßig nur geringen Anklang. Es ist anzunehmen, daß die an anderen Orten sehr geschätzte Künstlerin indigener war und in Folge solcher Indisposition die Arie: „O her! mein Aethra, allmächtiger Gott“, aus „Zauson“ von G. F. Händel, sowie die Arie: a) Der Tod und das Mädchen von Fr. Schubert, b) Vorsatz von G. Erlanger, c) Aufsehtalt von Fr. Schubert nicht in der rechten Weise zur Geltung bringen konnte. Die Stimme klang zwar in der Tiefe recht schön und voll, in der Höhe aber lag das Zittern und Waben erkennen, daß die künstlerische Herrschaft nicht vorhanden war, und ebenso beklagte die meiste Antination, daß die Künstlerin sich in der Leipziger Stimmung nicht heimlich fühlte. Hoffentlich wird der Kritik nach Gelegenheit geboten, die Perle aufzufinden zu können, welche ihr bis jetzt in der künstlerischen Wirksamkeit der Frau Clara Perl verborgen blieb. Oscar Paul.

**Kaufmännischer Verein.**

Leipzig, 16. Januar. Im Kaufmännischen Verein hielt gestern Abend Herr Professor Dr. Friedberg einen Vortrag über das Thema: „Im alten Deutschen Reich.“

Im Jahre 1871 ist der Wunsch aller deutschen Vatrioten mit der Errichtung eines Deutschen Reiches in Erfüllung gegangen. Dieses Deutsche Reich stellt eine starke nationale Vereinigung dar, wir haben jetzt einen mächtigen deutschen Kaiser, einen kraftvollen Reichskönig, einen Reichstag und ein Reichsgericht. Dadurch werden alle Reminiscenzen wachgerufen und man könnte unsere neuen Errungenschaften vielleicht als etwas Selbstverständliches ansehen, da unsere Vorfahren ja unter ähnlichen Umständen gelebt haben. Aber nur die Namen sind geblieben und unser gegenwärtiges Reich steht in gar

keiner Verbindung mit dem alten, und man kann auch nicht sagen, daß neuer Wein in alte Schläuche gefüllt worden. Wir können und freuen, daß die Identität mit dem alten Reich nur in Worten vorhanden ist.

Nach unserer Reichsverfassung sind noch 26 Staaten vorhanden, welche als souveräne Glieder des Reiches zu gelten haben, und wir wissen, daß es Rande giebt, denen das noch zu viel ist, daß unitarische Tendenzen hier und da bestehen. Wir haben jedoch gegen das alte Reich unabweisbar gewonnen, welches aus nicht weniger denn 1789 selbständigen Staaten bestand, von denen 314 das Recht der Vertretung im Reichstag besaßen. Es war das eine bunte und weite Masse, die nur durch eine starke Macht einermachen zusammengehalten werden konnte. Von welcher Art die selbständigen Staaten waren, davon lieferte das Vurgangentum Altheim ein Beispiel, welches aus einem Schloß, zwölf Untertanen und einem Juden bestand, der die ganzen Steuern innerhalb dieses souveränen Territoriums aufzubringen hatte. (Große Heiterkeit.) An der Spitze des alten Reiches stand der deutsche König, welcher seit dem Jahre 1477 regelmäßig aus dem Geschlecht der Habsburger gewählt wurde. Der deutsche König war seit Otto I. zugleich römischer Kaiser und ihm damit ausnehmend eine hohe Würde verliehen und die Suprematie über alle anderen Fürsten übertragen. In Wirklichkeit hatte es aber mit dieser Würde nicht viel auf sich, so daß schon in damaliger Zeit gesagt wurde, daß der Maßstab des römischen Kaisers nicht viel besser als ein Jahnhöcker sei. Auch in Deutschland selbst hatte der Kaiser nicht viel zu lauen, die weltlichen Regierungsbefugnisse hatten sich nämlich die Fürsten angeeignet und diese ließen es sich gar nicht bestimmen, ihre Machtmittel etwa dem Kaiser zur Verwendung nach außen zur Verfügung zu stellen. Noch in der Stauffenzeit hatten die Emkanten der Kaiser aus dem Reichs etwa zwei Millionen Thaler betragen, zu Ende der Kaiserzeit aber waren dieselben auf 13,884 Gulden herabgesunken.

Die Schilderung der Krönung der deutschen Kaiser in Frankfurt am Main, welche uns Goethe hinterlassen, beruht nach des Vortragenden Ansicht in hohem Maße auf Phantasie. Die Schilderung Anderer lassen die Wirklichkeit mehr als ein Jerrbild erscheinen, bei dem ein ganz unverständlicher altherkömmlicher Brauch entwickelt wurde. Der deutsche Reichstag war seit 1663 eine permanente Versammlung mit dem Sitz in Regensburg geworden und hatte von da an alle Bedeutung verloren. Die Vertreter der Fürsten, Grafen u. dgl. hatten nach Instructionen abzukommen, und wenn einer der Fürsten aus irgend einem Grunde unzufrieden war, ließ er seinen Vertreter einfach mit der Instruction warten oder ertheilte ihm überhaupt keine und die Verhandlungen zerrieben dadurch ins Stocken. Auch wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so konnte doch bei der ganzen Art der Zusammenkunft des Reichstages, der zur Mehrheit aus heruntergekommenen Bischöfen, Äbten, kleinen Fürsten und Grafen bestand, nichts Erquickendes aus ihm hervorgehen. Wichtige politische Fragen interessirten den Reichstag gar nicht, dagegen nahmen fremde, am kaiserlichen Hofe in Wien vorkommende Familien-Verhältnisse sein Interesse in Anspruch, indem er in solchen Fällen über die zu erlassenden Gratulationsadressen lange beriet, und außerdem beschäftigten ihn Ceremonialstreitigkeiten in vorwiegendem Maße. So hat seine Thätigkeit längere Zeit die Entscheidung der Frage in Anspruch genommen, ob die Gelehrten der Fürsten gleich den kaiserlichen Gesandten das Recht haben sollten, daß ihre Sessel im Signatursaal mit den Beinen ebenfalls auf dem Teppich zu legen hätten, eine Frage, die dahin entschieden wurde, daß wenigstens die Vorderbeine der Sessel der kaiserlichen Gesandten das gebührende Recht haben sollten. (Stürmische Heiterkeit.)

Auch in der damaligen Zeit fühlte man bereits, daß man durch solche Verhältnisse dem Auslande gegenüber nur Kindesdunst werde, und der Kaiser suchte aus Wien reichlich erhaltene Bermahnungen, die nur den Erfolg hatten, daß der Reichstag seinerseits den Kaiser anlangte, ihm die Schuld gebend, daß der Reichstag seinen wichtigen Beratungsstoff habe; in Wirklichkeit hatten beide Theile die Schuld. Am besten schien das alte Deutsche Reich noch mit der Justiz bestellt zu sein, indessen auch auf diesem Gebiete entwickelten sich die crassesten Zustände. Auf Wunsch der deutschen Fürsten war 1495 das deutsche Reichsammergericht gegründet worden, welches mit solchen Beratungen und Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, daß keine Stadt dasselbe aufnehmen wollte. Es hat damals eine ähnliche Frage der Wohnungsmoth gespielt, welche sich in unseren Tagen bei Errichtung des gegenwärtigen deutschen Reichsgerichts anbahnt; die Stadt Frankfurt am Main, bei welcher auch wegen Aufnahme des Reichsammergerichts Anträge gehalten werden, antwortete föhlich, in der Neplage sei nicht an Beschaffung von Wohnungen zu denken, aber weiter draußen an den Thoren der Stadt würden sich allenfalls welche beschaffen lassen. So kam es, daß das Reichsammergericht endlich in der ganz unbedeutenden Landstadt Weiphar unterkunft fand, wo natürlich jeder Comfort, jede Annehmlichkeit für die Beamten des Gerichts ausgeschlossen war.

Das Reichsammergericht krankte von vornherein an dem großen Uebel, daß ihm Niemand die Mittel zu seiner Erhaltung gewähren wollte, und es wurden eine Menge von unfruchtbareren Vorschlägen in dieser Beziehung gemacht, unter Anderm die Veranlagung einer Reichslotterie und die Ausbringung der Kosten durch die Juden. In Folge dieser Missethate das Reichsammergericht niemals die gesetzlich vorgeschriebene Zahl von Beamten und im Jahre 1719 zählte kein ganzer Personalbestand nur noch acht Aemter. Die unumgängliche Folge hiervon war, daß die armerlichen Prozesse unerledigt blieben, im Jahre 1762 ruhten in den Archiven des Reichs 61,000 solcher unerledigter Prozesse, den Richtern konnte kein Vorwurf gemacht werden, sie waren beim besten Willen nicht im Stande, die Afsenarbeit zu betreiben. Man kam unter solchen Verhältnissen auf den Gedanken, überhaupt nur solche Prozesse in Behandlung zu nehmen, in Bezug auf welche von den Parteien noch besonders dringliche Vorstellungen eingebracht wurden. Diesen Vorstellungen wiesgte ein besonderer Nachdruck in Gestalt von klingender Münze gegeben zu werden, und es kam damit das System der Weidung auf, welches sich weniger auf die Erlangung eines günstigen Urtheiles, als vielmehr darauf erstreckte, daß der oder jener Proceß vom Reichsammergericht nicht unter der großen Masse der unerledigten Sachen liegen gelassen wurde. Wenn nun aber wirklich ein Proceß zur Behandlung kam, da war immer Bemühen gewonnen angesichts des Umstandes, daß ein schneller Proceß zu seiner Durchführung mindestens den Zeitraum von zehn Jahren

beanspruchte. War aber wirklich das Urtheil gesprochen, so hatte es bis zur Vollstreckung desselben noch gute Wege; die Ausführung wurde einem Fürsten übertragen und von dessen gutem Willen hing die Sache in ihrem Schlußstadium mehr oder weniger ab. Ein eclatantes Beispiel hiervon ist der sogenannte Bafinger Krieg, der eine der heftigsten Episoden in der Geschichte des alten Reiches bildet.

Die Reichshäupten sollten bestehen aus den Vertretern der einzelnen Fürsten, indessen diese waren damals sehr launselig und schließlich wollte Keiner etwas mehr beitragen, da Jeder die Abgaben als ein lästiges Geschenk ansah, das dem Kaiser gemacht wurde. Nur die Kleinen waren wegen ihrer Ohnmacht gezwungen, Beiträge zu leisten, je größer aber der betreffende Staat war, desto weniger dachte er an Abgaben. Schließlich setzten die Kleinen auf dem Reichstag den Beschluß durch, daß erst die Großen zu bezahlen hätten und dann die Kleinen. Der Effect von diesem Beschluß war, daß nun gar Niemand mehr bezahlte. (Heiterkeit.) Ganz dasselbe Verhältnis existirte in Bezug auf die Reichsgerichtsverfassung. Die einzelnen Fürsten beizelten sich durchaus nicht, die ihnen vorgeschriebenen militärischen Pflichten zu erfüllen und ihre Contingente dem Kaiser zur Verfügung zu stellen, und als eine Armee von 120,000 Mann aufgestellt werden sollte, kamen glücklicherweise 20,000 zusammen. Wie es mit der Thätigkeit der Reichsämter beschaffen war, das kann man daraus sehen, daß jedes Contingent andere Benennung, anderes Exercitialeman, andere Verpflegung und sonstige Einrichtungen hatte, und was die Reichsarmee in Wirklichkeit geleistet, das hat die Schlacht von Roßbach gezeigt. Die Soldaten der Reichsarmee waren schließlich in schlechter Aufgefommen, das man von ihnen Alles so sehr wie möglich verdrückte, da sich unter ihnen eine Menge Elemente befanden, die vor Diebstahl, Raub u. dgl. nicht zurückschreckten.

Deutschland war selbstverständlich in Folge dieser Zustände politisch ganz ohnmächtig, und werthwürdigerweise geschä Das in einer Zeit, in welcher das geistige Leben in Deutschland in hoher Blüthe stand. Lessing, Schiller, Goethe vertheilten ihren Glanz inmitten der elenden und charakterlos politischen Zustände und schon Luther hatte in Bezug auf Deutschland gesagt, es sei ein ganz thörichtes Pferd, aber es fehle noch der Reiter dazu. Keiner schloß seinen Beitrag mit der Bemerkung, heute habe Deutschland keinen Reiter, wir könnten uns deshalb glückselig freuen, aber wir sollten auch darauf sorgen, daß solche jämmerliche Zustände wie diejenigen des alten Reiches nicht wiederkehren. (Lebhafter Beifall.)

**Aus Stadt und Land.**

Leipzig, 16. Januar. Ein am Königsplatz wohnhafter, 45 Jahre alter Fischhändler, welcher schon früher Spuren von Geistesstörung an sich gezeigt, machte gestern Nachmittag in seiner Behausung einen schrecklichen Versuch, sich das Leben zu nehmen, indem er sich mit einem Messer den Bauch aufschnitt, derart, daß die Gedärme bloß gelegt wurden. Man brachte den Unglücklichen, schwer verletzt, aber noch lebend, nach dem Krankenhaus. — In vergangener Nacht wurde in einem Grundstück der Weipharstraße der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden und bald darauf von der Criminalpolizei eine dort wohnhafte Katerin als die Mutter des Kindes ermittelt. Diefelbe wurde als der Töchter ihres Kindes dringend verhaftet gefänglich eingezogen. — Ein in der Gartenstraße wohnhafter Student entging in vergangener Nacht einer nicht geringen Lebensgefahr. Beim Nachhausekommen hatte er, wie gewöhnlich, mittelst eines Streichhölzchens sein Licht angezündet, dabei aber außer Acht gelassen, daß ein Stäbchen Phosphor abgegrungen und in seinen Mantel gefallen war. Nachdem er kaum eingeschlafen, erwachte er alsbald in Folge eines heftigen Brandgeruchs und fand zu seinem nicht geringen Schrecken, daß nicht nur das ganze Zimmer mit dicken Rauch angefüllt, sondern auch sein Mantel, den er auf das Sopha abgelegt hatte, sammt letzterem in Brand gerathen war. Es gelang ihm noch rechtzeitig, den Brand wieder zu löschen und weitere Gefahr zu beseitigen.

8. Rudwih, 15. Januar. Obwohl die Gemeindevertretung f. B. einstimmig beschlossen hatte, den Rathhansaal nur unter der Bedingung zu Kirchzwecken einzuräumen, daß die Benützung dieses der Gemeinde gehörigen Saales zu Gemeinderaths- und Schulzwecken auch ferner stattfinden, auch dieser Beschluß der vorgelagerten Besörde gehörig angezeigt und widerspruchslos angenommen wurde, hat loeben auf erfolgte Denunciation die Kirchen-Inspection dem Gemeinderathe die Abhängigkeit einer anberaumten Sitzung für heute und bis auf Weiteres verboten. Die Annahme des Kirchenvorstandes, allein über den Saal verfügen zu wollen, findet selbstverständlich im Gemeinderathe einstimmigen Widerspruch, und es werden zur Wahrung der Rechte der politischen und Schulgemeinde sofort die nöthigen Schritte eingeleitet werden.

**Telegraphische Depeschen.**

Vosen, 16. Januar. (Spec. Telegr. d. Tagebl.) Der Domberr Dordzewski zu Gnesen, Generalvicar und Official der Erzbischofe Gnesen, Handsprät des Papstes, ist gestern im 76. Lebensjahre gestorben.

Berlin, 15. Januar. Sr. M. Corvette „Medusa“, 9 Geschütze, Commandant Corvettencapitän Rathbelen, ist am 15. December 1879 von Barbados in See gegangen und am 16. desselben Monats in St. Vincent eingetroffen.

Stuttgart, 15. Januar. Der württembergische Landtag ist zum 29. d. M. einberufen. Neue Verlagen werden denselben nicht unterbreitet; vielmehr soll nur der erste Landtag der Wahlperiode geschloffen, der zweite sofort eröffnet und, nach Vornahme der Commissionswahlen, alsdann bis zum Spätherbst vertagt werden.

Wien, 15. Januar. Meldung der „Polit. Correspond.“ aus Konstantinopel: Gestern ist hier der erste türkische Bericht über den bei Gussinje stattgehabten Zusammenstoß veröffentlicht worden.

Der Gouverneur von Kossowo telegraphirt, die Montenegriner hätten am 7. d. das Dorf Met bei Plava angegriffen und 200 Stück Vieh geraubt, am 8. d. M. seien die Montenegriner auf Gussinje und Plava marschirt, deren Bewohner lebhaftem Widerstand geleistet hätten. Nach einem hartnäckigen Kampfe hätten die Albanesen die Ortshäuser Plava, Apel und Gzanika wieder genommen und dabei 40 Mann an Todten und 50 an Verwundeten verloren. Auch viele Montenegriner seien gefallen.

Wien, 15. Januar. Der Horedauschuß der angarischen Delegation hat die Verpflegungsgesetze für die Armee unverändert genehmigt und der Militärverwaltung für ihre verächtliche und stenoische Kostenaufstellung seine Anerkennung ausgedrückt. Zugleich wurde beschlossen, bezüglich des Erfordernisses für die Occupationsgebiete nicht scheinweise zu votiren, sondern — dem Wunsche des Kriegsministers entsprechend — eine Paulskammer zu bewilligen.

Wien, 15. Januar, Abgeordnetenhause. Von der Regierung wurden die nachstehenden Gesetzentwürfe vorgelegt: Ueber Änderungen der Erwerbs- und Einkommensteuergesetze in Anwendung auf die Borschaften und Creditvereine, über die Nachtragsbestimmungen zum Grundsteuer-Regulirungsgesetze, über die Bewilligung von Crediten zur Verringerung des Rothstandes, zu Delegationen aus dem Religionsfonds für die katholische Seelsorgefähigkeit und zur Herstellung von Schulbauten am unteren Donau. Ein Antrag des Abg. Gregr auf Einschränkung des subjectiven Verjährungs gegen die Presse wurde dem Ausschusse für den Strafproceß überwiesen.

Prag, 15. Januar. Die antilich des Ducis des Abgeordneten Baron Sifer Rajstems und des Redactors Berchovay entstandenen Strafenmutter wurden durch folgende Artikel extremer Plätter einerseits und andererseits durch die verbreitete Ansicht, das obelige Nationalcasino stände hinter Rajstems, trag verächtlicher Demutis rege gehalten. Hierzu kam das natürliche Mißgefahl für die bei der Strafenüberung Gebliebenen. Die gemäßigteren Oppositionsblätter mahnen von einer Fortsetzung der Tumulte ab. Die Besörde hat alle Maßnahmen getroffen, um eventuell solchen Bergängen entgegenzutreten. Uebrigens wird den haltgebenden Tumulten kein politischer Charakter beigegeben.

Puremburg, 15. Januar. In der heutigen Sitzung der Ständeverammlung richtete der Abg. Pöckator die Anfrage an die Regierung, ob aus der erfolgten Ernennung eines diplomatischen Vertreters Englands bei dem Könige als Großbörger von Puremburg geschlossen werden dürfe, daß die Vertretung des Großbörgerthums Puremburg dem Auslande gegenüber wieder von Pöckator übernommen werden sei. Der Staatsminister erwiderte, die Regierung sei nicht in der Lage, jetzt eine Antwort zu ertheilen, sie werde antworten, sobald sie es könne.

Paris, 15. Januar. Deputirtenkammer. Zum vierten Vicepräsidenten wurde Giorac von der Rechten gewählt, zu Linciforen wurden de Wahn und Margaine wiedergewählt, als dritter Lincifor ging an Stelle Gaillo's (von linken Centrum) Rätier de Montjau von der äußersten Linken aus der Wahlurne hervor. Nach Eröffnung dieser Wahlen ergriff Gambetta das Wort und sprach der Kammer seinen tiefsten Dank für die Ehre aus, die sie ihm durch seine Wiederwahl erwiesen habe; er fügte die Versicherung hinzu, daß er seine ganze Thätigkeit, Einsicht, Heißigkeit und Kuimerfameit der Kammer widmen werde.

London, 15. Januar. Ein Telegramm aus Dicsalabad vom 11. ds. meldet: Mehrere Bände von Wohnmüden, welche den Zubruff von Norden her überschritten hatten, sind zurückgeschlagen worden und mit großen Verlusten über den Fluß zurückgekehrt.

London, 15. Januar. Der wegen des Mordversuchs gegen den katholischen Geistlichen von St. Peter verurtheilte Schessa stand heute vor dem Poligenricht. Diefelbe beugnete sich als Schörringer Landesangehöriger. Schessa wurde vor die Afsen verwiesen.

London, 16. Januar. Auf dem parlamentarischen Parlament zu Zutton hob Smith hervor, es sei ein Verbum, anzunehmen, daß die Regierung seinbeläge und eiferfüchtige Schimmungen gegen Ausland bege. Die Regierung strebe weder nach Gebietsvergrößerung, noch danach, den Handel Englands zu beeinträchtigen, sie wünsche nur, eine gute Regierung zu sehen und die guten Beziehungen mit Ausland aufrecht zu erhalten, wie Ausland dieselben zu England aufrecht erhalten werde. Was Afghanistan angehe, so werde die Politik der Regierung durch den Vertrag von Gandamal festgelegt. Weingleich es vielleicht nöthig sei dürfte, in einigen Punkten die durch den Vertrag vorgezeichnete Grenzlinie zu ändern, so hoffe die Regierung doch nicht in Afghanistan eine freie und unabhängige Verwaltung unter den Hauptlagern der Eingeborenen, welche die Verbündeten Englands sein werden, herstellen zu können. — Northcote wies auf dem Banket der Conservativen in Etraw auf die Wichtigkeit der nächsten Wahlen hin und betonte, daß es sich nicht um einen einfachen Kampf der Parteien handele. Die europäischen Mächte erwarteten mit lebhaftem Interesse das Resultat derselben, um aus demselben zu entnehmen, ob in den letzten 3 Jahren befolgte Politik fortzusetzen sei oder nicht. Er glaube, das Land werde beweisen, daß die Mächte nicht auf eine positive Haltung Englands rechnen dürften, welche sicher nicht aufrecht erhalten werden würde, wenn die Umstände es fordern sollten, aus derselben herauszutreten.

Leipzig, 16. Januar. Ein am Königsplatz wohnhafter, 45 Jahre alter Fischhändler, welcher schon früher Spuren von Geistesstörung an sich gezeigt, machte gestern Nachmittag in seiner Behausung einen schrecklichen Versuch, sich das Leben zu nehmen, indem er sich mit einem Messer den Bauch aufschnitt, derart, daß die Gedärme bloß gelegt wurden. Man brachte den Unglücklichen, schwer verletzt, aber noch lebend, nach dem Krankenhaus. — In vergangener Nacht wurde in einem Grundstück der Weipharstraße der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden und bald darauf von der Criminalpolizei eine dort wohnhafte Katerin als die Mutter des Kindes ermittelt. Diefelbe wurde als der Töchter ihres Kindes dringend verhaftet gefänglich eingezogen. — Ein in der Gartenstraße wohnhafter Student entging in vergangener Nacht einer nicht geringen Lebensgefahr. Beim Nachhausekommen hatte er, wie gewöhnlich, mittelst eines Streichhölzchens sein Licht angezündet, dabei aber außer Acht gelassen, daß ein Stäbchen Phosphor abgegrungen und in seinen Mantel gefallen war. Nachdem er kaum eingeschlafen, erwachte er alsbald in Folge eines heftigen Brandgeruchs und fand zu seinem nicht geringen Schrecken, daß nicht nur das ganze Zimmer mit dicken Rauch angefüllt, sondern auch sein Mantel, den er auf das Sopha abgelegt hatte, sammt letzterem in Brand gerathen war. Es gelang ihm noch rechtzeitig, den Brand wieder zu löschen und weitere Gefahr zu beseitigen.